



Macht – omnipräsent und doch tabu?

Theorien und Praktiken einer menschlichen Grundkategorie

Macht ist omnipräsent. Sie wird wirksam in Beziehungen, Institutionen und Gesellschaften. Mal sichtbar, mal unsichtbar durchdringt sie alle Bereiche des Lebens. Trotz – oder gerade wegen – ihrer fundamentalen Bedeutung für das menschliche Zusammenleben wird Macht und die Reflexion auf Macht aber auch tabuisiert. Damit wollte das 32. Forum Sozialethik brechen. Drei Tage lang, vom 12. bis 14. September 2022, widmeten sich junge Nachwuchswissenschaftler:innen aus dem Fach Sozialethik und verwandten Disziplinen diesem so strittigen Thema.

Mit einem Parcours der Macht führte das fünfköpfige Tagungsteam in das Tagungsthema ein. Sebastian Dietz (Würzburg), Felix Geyer (München), Lukas Schmitt (Freiburg), Isabella Senghor (Fribourg) und Elisabeth Zschiedrich (Fribourg) stellten dabei verschiedene Theorien zur Diskussion in den Raum. Anhand der Machtverständnisse von Hannah Arendt, Michel Foucault, Niklas Luhmann und Max Weber zeigten sie zunächst die Theorienvielfalt auf, auf die die Sozialethik zurückgreifen kann. Wo einige dieser Theorien Macht als Zusammenwirken von Menschen verstehen, beschreiben andere Macht als überzeitliche Instanz. Mal stehen dabei Subjekte, mal Systeme im Fokus der Untersuchung. Auch deswegen kann, so wurde in der Zusammenschau deutlich, jede dieser

Theorien jeweils nur bestimmte Aspekte in die Diskussion einbringen.

Wie vielfältig Macht und die Reflexion auf sie sein kann – diese Tatsache spiegelte sich im Anschluss daran auch in den verschiedenen Vorträgen während des Forums wider. Zehn junge Nachwuchswissenschaftler:innen gaben dabei Einblick in ihre Forschung. In den ersten zwei Panels wurde zunächst die Reflexion über unterschiedliche theoretische Zugänge zum Phänomen der Macht vertieft. Noreen von Elk (Wien) erweiterte die Theorienvielfalt dabei noch um den Ansatz von Rainer Forst. Im Rahmen ihrer Auseinandersetzung mit seiner Theorie der noumenalen Macht, die Macht als notwendig relational versteht, plädierte von Elk für eine intensivere theoretische Auseinandersetzung mit dem Thema Macht, auch und gerade innerhalb der Friedensethik. Ivo Frankenreiter (München) verdeutlichte mit dem Rückgriff auf die Akteur-Netzwerk-Theorie von Bruno Latour die Bedeutung der Macht der Dinge, die das auch von Rainer Forst vertretene Verständnis von Macht als soziales Geschehen zwischen Subjekten transzendiere.

In seinem Vortrag „Macht durch Freiheit“ vertiefte Timo Hartmann (Gießen) dann die Frage nach der Bedeutung der Foucaultschen Machttheorie für die Sozialethik. Mit dem Rückgriff auf diese Theorie lasse sich die (entscheidendere) Frage stellen, wie

Macht wirke und nicht etwa, wer sie besitze. Im Anschluss daran legte Denise Wallat (Göttingen) mit Rückgriff auf die Theorie von Judith Butler die Macht der Sprache dar. Weil das Subjekt sprachlich konstruiert und damit von Anderen abhängig sei, werde das Subjekt durch Sprache verwundbar. Diese machtvollen Prozesse habe die Theologie in ihrer kritischen Reflexion auf Machtprozesse bislang vernachlässigt.

Aufbauend auf den vielfältigen Formen, Macht zu bedenken, widmeten sich drei Vortragende sodann der Frage nach der Anwendung von Macht in Theologie und Kirche. Am Beispiel der Nicht-Rezeption befreiungstheologischer Ansätze in der deutschsprachigen Sozialethik zeichnete Isabella Senghor (Fribourg) die Machtförderung jeglicher Wissensproduktion nach. Eine solche müsse auch in der Sozialethik intensiver theoretisch und methodisch reflektiert werden. Für eine stärkere Sensibilität gegenüber der Machtposition auch von Seelsorgenden plädierte im Anschluss daran Felix Geyer (München). Ihren Ausdruck finde eine solche Machtposition insbesondere in der Deutemacht beispielsweise im Rahmen von seelsorglichen Gesprächen. Es gelte, so Geyer, daher nicht nur, diese in der Aus- und Weiterbildung zu reflektieren, sondern auch die darunterliegenden Strukturen zu hinterfragen. Sebastian Dietz